

Die „Pfarrei der Zukunft“ im Erzbistum Köln

Der Pastorale Zukunftsweg: Ein geistlicher Aufbruch

Seit Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki 2015 den Pastoralen Zukunftsweg angestoßen hat, haben sich viele Christinnen und Christen im Erzbistum Köln auf den Weg gemacht, um die Kirche von morgen mitzugestalten – eine Kirche, die den Menschen eine Heimat bietet. Eine echte Glaubensgemeinschaft, in der sich alle Getauften und Gefirmten gemeinsam mit Priestern und Hauptberuflichen mit ihren jeweiligen Fähigkeiten einbringen und Verantwortung übernehmen: *„ein erneuertes Miteinander und Aufeinander-Zu von Weihpriestertum, Pastoralen Diensten, Hauptberuflichen und Engagierten in der Vielfalt unserer kirchlichen Einrichtungen; eine aktive Einbindung möglichst vieler Getaufter an der Sendung der Kirche; eine dienende und ermutigende Leitungskultur auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens und die Erprobung von auf Zeit übertragener Verantwortung in Gemeinden an ein Team getaufter und gefirmter Christinnen und Christen“* (Fastenhirtenbrief 2020).

In den Überlegungen nimmt die Frage, wie morgen das Leben in unseren Pfarreien und Gemeinden aussehen wird, eine besondere Rolle ein: Bestimmte Orte, an denen Menschen sich als eine Gemeinschaft im Geiste Jesu Christi zusammenfinden, werden zukünftig als Gemeinden Orte sein, an denen Menschen das Glaubensleben gestalten. Die Pfarrei der Zukunft vernetzt mehrere Gemeinden als pastorale Einheit miteinander und ist zugleich Körperschaft öffentlichen Rechts. Wir nehmen damit die veränderten Realitäten als positive Herausforderungen für unsere Pastoral an. Unser zentrales Anliegen ist ein geistlicher Aufbruch: Wie kann Kirche bei den Menschen sein und in deren Lebens- und Sozialräumen erfahrbar bleiben? Dazu müssen wir von den Menschen vor Ort her denken, denn nur so kann unser Glaube anziehen! Gemeinsam wollen wir Christus in den Mittelpunkt stellen und Seine lebendige Kirche sein. Diesem Ziel müssen auch alle Strukturen dienen.

Gemeinsam auf dem Weg

Bereits über 20.000 Personen haben sich bis heute in die Gestaltung der Zukunft unseres Erzbistums eingebracht. Seit Beginn der Aktuellen Etappe des Pastoralen Zukunftsweges hat sich eine Vielzahl an Engagierten und Interessierten über eine Online-Umfrage, die Regionalforen und weitere Beteiligungsformate der Arbeitsfelder zu Wort gemeldet und damit die Arbeit der fünf Arbeitsfelder, der zweiunddreißig Fokusteams und von Lenkungs- und Projektteam unterstützt und begleitet.

Unter Berücksichtigung des Feedbacks aus den unterschiedlichen Beteiligungsformaten erarbeiten seit November 2019 zahlreiche Expertengruppen (Fokusteams), in denen neben Arbeitsfeldmitgliedern auch Mitarbeitende des Erzbischöflichen Generalvikariates sowie aus dem Pastoralen Dienst und Engagierte aus dem ganzen Erzbistum mitwirken, Vorschläge für ein Zielbild 2030 für das Erzbistum Köln. Auch die hier präsentierten Inhalte stellen einen Teil und Zwischenstand dieser Arbeit dar.

Die Überlegungen zur „Pfarrei der Zukunft“ werden nach einer Beratung im Diözesanpastoralrat (28. und 29. August) im September und Oktober 2020 in 166 Seelsorgebereichen im gesamten Erzbistum vorgestellt und diskutiert. Die Rückmeldungen aus diesen Seelsorgebereichsforen werden bei der Erstellung des „Zielbildes 2030“ für das Erzbistum Köln mitbedacht. Ende 2020 wird das Zielbild Kardinal Woelki zur Entscheidung vorgelegt. Die konkrete Umsetzung bis zum Jahr 2030 wird ein dynamischer Prozess auf der Grundlage dieses Rahmens sein. In der Umsetzungsphase werden wir gemeinsam neue Ansätze auf Basis des Zielbildes entwickeln und so in vielen lebendigen Gemeinden nah bei den Menschen sein, unseren Glauben leben und feiern und das Evangelium mit allen Menschen teilen.

Grundsätze für unser Handeln

Damit die Gemeinden und Pfarreien sich für diese ambitionierten Ziele auf ein gemeinsames geistliches Fundament stützen können, schlagen wir sechs Grundsätze zur Zusammenarbeit vor, die Neuaufbrüche vor Ort zulassen und fördern sollen:

1. **Hören des Wortes Gottes:** Gott handelt zuerst, daher gehen alle Aktivitäten davon aus, auf Gottes Wort zu hören, das unser Handeln leiten soll. *(Beispiel: geistliche Teamkultur)*
2. **Sozialraumorientierung:** Der Vorrang gilt den Bedarfen der Menschen vor Ort. Die Gemeinden strahlen dort auch in ihr jeweiliges soziales Umfeld aus. *(Beispiel: Diakonie-Netzwerk)*
3. **Charismenorientierung:** Charismen sind Talente, die ihre Wirkung entfalten, wenn sie für andere eingesetzt werden. Dies fördern wir gezielt, anstatt nur Aufgaben zu verteilen. *(Beispiel: multiprofessionelle Pastoralteams)*
4. **Subsidiarität:** Jede Gemeinde übernimmt in Abstimmung mit der Pfarrei soweit möglich selbst Verantwortung für die eigenen Belange. *(Beispiel: Teams von Verantwortlichen, Engagementförderung)*
5. **Innovationsorientierung:** Gemeinden und Pfarreien sind stets bemüht, neue Ideen, Methoden oder Formate für die Pastoral auszuprobieren. Diese Bemühungen werden mit Anreizen unterstützt. *(Beispiel: Pastorales Zielbild der Pfarrei)*
6. **Ko-Existenz:** Menschen können innerhalb einer Pfarrei zwischen Gemeinden und Gruppierungen, die ein sehr ähnliches pastorales Programm haben, wählen. *(Beispiel: mehrere örtliche Gemeinden in einer Pfarrei)*

Gemeinde: Nähe zu den Menschen

Wie können wir die Frohe Botschaft Jesu Christi durch unser gemeinschaftliches Leben, unser Handeln, aber auch durch unsere Worte zum Ausdruck bringen und verkünden? Dies wird möglich durch ein neues Verständnis von Gemeinden als kleine, flexible Strukturen, die Lokales erhalten, fördern und neu hervorbringen. Es wird zukünftig verschiedene Gemeindeformen geben, die alle zusammen in ihre jeweilige Pfarrei eingebunden sind. Dabei unterscheiden wir zwischen zwei Grundtypen:

- **Örtliche Gemeinden (territoriale Seelsorge):** entstehend aus heutigen Pfarreien, Seelsorgebereichen und Kirchorten (typische „Kirchturmgemeinden“);
- **Personalgemeinden (kategoriale Seelsorge):** neue Gemeindeform, die sich um ein thematisches Anliegen aufgrund ähnlicher Lebenssituation bildet (z. B. Jugendkirche, Krankenhausgemeinde, etc.)

Eine kirchliche Einrichtung oder Gemeinschaft ist nicht automatisch eine Gemeinde. Gemeinden erfüllen bestimmte Grundvoraussetzungen, die in einem geistlichen Evaluationsprozess regelmäßig auf ihr Vorhandensein geprüft und weiterentwickelt werden:

- Eine Gemeinde gewährleistet die Nähe der Kirche zu den Menschen
- Alle kirchlichen Grundvollzüge (Liturgie, Glaubensverkündigung, Dienst der Nächstenliebe) werden zumindest anfanghaft gelebt
- Eine Gemeinde lebt aus der Eucharistie – und ist auf die Eucharistie hin ausgerichtet
- Eine Gemeinde ist pastoral eingebunden in die Pfarrei durch Mittragen ihres Zielbildes
- Eine Gemeinde wird vor Ort von Engagierten koordiniert (z.B. von einem Team von Verantwortlichen), die so den Pfarrer in seinem Leitungsdienst unterstützen
- Eine Gemeinde ist pluralitätsfähig und pluralitätsfördernd (Vielfalt an Gruppen, Angeboten, Initiativen, Projekten...)

Teams von Verantwortlichen

Gemeinden sind die zentrale pastorale Ebene, durch die kirchliches Leben vor Ort weiterhin präsent und erlebbar sein wird. Dies wird allerdings zukünftig nur gelingen, wenn viele Getaufte und Gefirmte hier Verantwortung übernehmen. Teams von Verantwortlichen sollen in Zusammenarbeit mit dem Pfarrer Mitverantwortung für die Seelsorge in den Gemeinden übernehmen, ihre Aktivitäten koordinieren und Ansprechpartner vor Ort sein. Ihre Aufgaben werden vor allem im Bereich der Pastoral liegen. Ein Team aus drei bis acht Personen wird für jeweils vier Jahre von der Gemeinde gewählt. Die Bestätigung ihrer Wahl und ihre Beauftragung erfolgen durch den Pfarrer.

Eine kürzlich erschienene Instruktion der römischen Kleruskongregation¹ ermutigt gefirmte Engagierte explizit zur Übernahme von Verantwortung und Diensten innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft. Zur Mitwirkung an der Gemeindeführung berufene Engagierte ersetzen dabei nicht den Pfarrer, auch nicht im Team, sondern unterstützen ihn für einen befristeten Zeitraum in seinem Leitungsdienst. Die hier vorgestellten Überlegungen zum Einsatz von Teams von Verantwortlichen in unseren Gemeinden bewegen sich damit in dem Rahmen, der für die Universalkirche vorgegeben ist.

Im September 2020 startet ein zweijähriger Pilotierungszeitraum, in dem Teams von Verantwortlichen aktiv Mitverantwortung in auszuwählenden Gemeinden übernehmen. So sollen Erfahrungen mit dem Einsatz von Teams von Verantwortlichen in unterschiedlichen Gemeinden gesammelt werden, um den flächendeckenden Einsatz solcher Teams qualitativ vorzubereiten. Während dieser Zeit wird auch das Zusammenspiel zwischen Teams von Verantwortlichen und den lokalen Gremien intensiv und je nach Gemeinde auf individuelle Weise erprobt und fortlaufend evaluiert.

Die Pfarrei der Zukunft

Die Pfarrei der Zukunft ist als seelsorgliche Einheit, die viele Gemeinden verbindet, zugleich Körperschaft öffentlichen Rechts. Über die Pfarrei ist das kirchliche Leben vor Ort in das Erzbistum und durch den Erzbischof in die Universalkirche hineingebunden. Auf diese Weise soll der Auftrag der Kirche auch weiterhin erfüllt werden: Die Pfarrei vernetzt und unterstützt die Gemeinden, so dass dort Gottesdienst gefeiert, Menschen gedient und der Glaube verkündet wird. Auf Ebene der Pfarrei werden die pastoralen und strategischen Entscheidungen unter der Leitung des Pfarrers getroffen.

Alle katholischen Einrichtungen wie Krankenhäuser, Senioreneinrichtungen und Schulen, die im Bereich einer Pfarrei liegen, sollen zukünftig auch pastoral als ein Teil der Pfarrei betrachtet werden. Auf diese Weise werden kategoriale und territoriale Seelsorge zukünftig in der Pfarrei zusammengefügt. Eine solchermaßen **integrierte Seelsorge** (Seelsorge „aus einer Hand“) ermöglicht die Entwicklung eines umfassenden, auf die Bedarfe und Lebenswelten der Menschen vor Ort abgestimmten pastoralen Angebots.

Multiprofessionelles Pastoralteam

Um den Pfarrer wird es ein multiprofessionelles, für vielfältige Rollenprofile offenes **Pastoralteam** geben, um ihn in seiner Hirtenaufgabe zu unterstützen. Diese Dienstgemeinschaft besteht neben den Pastoralen Diensten aus Frauen und Männern verschiedener Professionen und aus weiteren gefirmten Engagierten. Das multiprofessionelle Pastoralteam steht als Hauptressource für die pfarreiliche Seelsorge allen Gemeinden zur Verfügung. Durch eine effektive themenbezogene Arbeitsaufteilung, die auch die Teams von Verantwortlichen und weitere Engagierte einbindet, sollen Pfarrer und Pastorale Dienste entlastet werden. Auf der Ebene der Pfarrei wird es auch weiterhin demokratisch gewählte

¹ ["Die pastorale Umkehr der Pfarrgemeinde im Dienst an der missionarischen Sendung der Kirche"](#)

Gremien geben, die den Pfarrer in seiner Leitungsfunktion beraten und unterstützen. Auch die Vertreterinnen und Vertreter der Gemeinden beraten bei pastoralen Fragen und der Ressourcenverteilung mit.

Auf der Grundlage des Zielbildes 2030 verständigen sich Gemeinden, Verbände und Einrichtungen einer Pfarrei auf ein gemeinsames **pastorales Zielbild der Pfarrei**, wie die Grundzüge der Kirche konkret in allen Gemeinden gelebt werden sollen. Den Anstoß dazu gibt das multiprofessionelle Pastoralteam unter Einbeziehung der Gremien und weiterer Akteure. Dabei geht es auch darum, die pastoralen Aufgaben so zu planen und durchzuführen, dass die zur Verfügung stehenden Ressourcen bestmöglich verteilt werden. Die individuellen Gegebenheiten der einzelnen (örtlichen und Personal-) Gemeinden werden in der Ausarbeitung berücksichtigt und gleichzeitig der Blick aller Beteiligten für die Bedarfe und Voraussetzungen der jeweils anderen Gemeinden geschärft. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf Verkündigung des Glaubens an Außenstehende, Pastoraler Innovation, Katechese für die verschiedenen Lebensphasen sowie Erhalt und Förderung der Schöpfung liegen. Das pastorale Zielbild wird regelmäßig überprüft und weiterentwickelt.

Um einen echten geistlichen Aufbruch zu ermöglichen, wollen wir in unseren Gemeinden und Pfarreien eine **christliche Organisations-, Leitungs- und Teamkultur** stärken, um uns bewusster von Gottes Wort leiten zu lassen. Führungskräfte sollen daher die Möglichkeit erhalten, die Anwendung von Werkzeugen der geistlichen Leitungskultur im Rahmen von Fortbildungen zu erlernen. Darüber hinaus werden Gruppen, Teams und Gremien über einen längeren Zeitraum in einem geistlichen Prozess begleitet. Die hierfür zur Verfügung stehenden Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter verfügen über Vorerfahrungen und werden speziell zu dieser Aufgabe befähigt.

Engagementförderung

Ehrenamtliches Engagement in Diakonie, Liturgie und Verkündigung wird stärker unterstützt, indem in allen zukünftigen Pfarreien Engagementförderinnen und Engagementförderer eingesetzt werden. Dabei geht es insbesondere darum, ehrenamtliches Engagement zu fördern und zu begleiten. Auf Ebene der Pfarrei fungiert die Servicestelle Engagement, bestehend aus einer Engagementförderin oder einem Engagementförderer und mehreren Engagierten, als direkte Ansprechpartnerin für alle Themen rund um das kirchliche Engagement in der Pfarrei und ihrer Gemeinden.

Auf Bistumsebene unterstützen das Kompetenzzentrum Engagement und eine digitale Plattform die lokalen Servicestellen. Sie stehen für Koordinierung, Förderung und Vernetzung der in Pfarreien und weiteren kirchlichen Einrichtungen Engagierten, Ergänzung der lokalen Angebote, Vermittlung von Fortbildungsangeboten sowie die Bereitstellung von Informationen und Möglichkeiten des Austauschs.

Diakonie

Ein wichtiges Augenmerk der Pfarreien und Gemeinden soll die Sorge um die Menschen in ihrem jeweiligen Stadtteil oder Dorf sein, wobei wir von den jeweiligen Lebenswirklichkeiten ausgehen und vor allem die Schwachen und Bedürftigen im Blick haben. Daher soll ein Netzwerk aus Gläubigen, Pfarrei- und Gemeindeverantwortlichen sowie lokal agierenden Organisationen aufgebaut werden, welches das caritative Engagement vor Ort in den Gemeinden fördern soll und Akteure vor Ort miteinander in Kontakt bringt.

Verwaltung

Die vielen und wichtigen administrativen Aufgaben, die in den letzten Jahren auf die Pfarreien zugekommen und zukünftig zu erwarten sind, machen es nötig, Verwaltung effektiver zu gestalten. Dazu ist es unumgänglich, die Aufgaben auf der Pfarreebene zu bündeln und sie in die Hände von Verwaltungsleitungen zu legen, die gemeinsam mit Pfarrer und Kirchenvorstand die Verantwortung tragen. Eine Verkleinerung der Anzahl der Pfarreien wird für Verschlankeung des Verwaltungsaufwands und einen effizienteren Einsatz von finanziellen Ressourcen sorgen.

Zukünftige Pfarrestruktur im Erzbistum Köln

Pfarrestruktur

Unser Ziel ist, die Nähe der Kirche zu den Menschen zu erhalten und von den lokalen Gegebenheiten aus zu denken. Unterhalb der Pfarreebene sollen Gemeinden als Kirche vor Ort lebendig sein und in die Gesellschaft hineinwirken. Damit wählen wir den Mittelweg zwischen Großpfarreien (Gefahr der Vernachlässigung von Lokalem und des Bedarfs der Menschen vor Ort) und einer Vielzahl kleiner Pfarreien, deren hoher Bedarf an Verwaltung und Engagierten in Zukunft nicht mehr gedeckt werden kann.

Die Zahl der zukünftigen Pfarreien ist dabei von vielen Faktoren abhängig: Von den flächenmäßigen Bedingungen vor Ort, von der Anzahl der Gläubigen und Engagierten und auch davon, wie viele Priester bis 2030 für die komplexe Aufgabe der Pfarreileitung zur Verfügung stehen. Unter Berücksichtigung dieser Faktoren soll das Erzbistum Köln nach derzeitigem Beratungsstand künftig aus 50 bis 60 Pfarreien und einer Vielzahl von Gemeinden bestehen.

Die bereits genannte Instruktion der Kleruskongregation erinnert an Rahmenbedingungen, die das geltende Kirchenrecht für die Pfarreibildung vorsieht. Die Zusammenlegung von Pfarreien ist dann möglich, wenn individuelle Gründe für die betroffenen Pfarreien vorliegen. Die Berücksichtigung lokaler Bedarfe steht im Mittelpunkt von Planung und Umsetzung der neuen Pfarrestruktur im Erzbistum Köln; die individuelle Situation jeder Pfarrei wird intensiv geprüft. Damit steht das geplante Vorgehen im Einklang mit dem gesamtkirchlichen Rahmen.

Pfarreiwerdung

Wie sich die neuen Pfarreien finden werden, wird über einen Zeitraum von mehreren Jahren individuell für jeden Seelsorgebereich unter Einbeziehung der Personen und Gremien vor Ort entschieden. Rücksichtnahme auf lokale Gegebenheiten und Bedarfe hat hier Priorität: Dabei geht es nicht nur um Respektierung der Sozial- und Lebensräume mit ihren historisch gewachsenen, emotionalen Verbindungen, sondern auch um die Ermöglichung von möglichst kurzen Wegen innerhalb einer Pfarrei und um die Beachtung der Unterschiede zwischen Stadt und Land.

Ein zentrales Steuerungsgremium auf Bistumsebene legt einen Vorschlag vor, wie viele Pfarreien es zukünftig in den jeweiligen Dekanaten geben wird. Auf der Grundlage dieser Zahlen werden dann sogenannte Findungsteams aus den Seelsorgebereichen gemeinsam mit den jeweiligen leitenden Pfarrern und Dechanten Vorschläge ergänzen, welche Kirchengemeinden eine Pfarrei bilden werden. Diese werden dann an das zentrale Steuerungsgremium geschickt, dort geprüft und dann auf den Weg gebracht. Die künftigen Pfarreien werden zu einem jeweils individuellen Zeitpunkt durch den Erzbischof neu errichtet.